

Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Blicke auf Ober-Italien.

Fortsetzung.

Traurig ist jetzt die Lage Veronas. Die Etsch, welche beyde Halften der Stadt theilt, dient nun zur Bränze zweyer so ganz verschiedenen Staaten. Gelb und schwarz ist das Geländer der Brücke bis zu dem leeren Mittelbogen, von wo an der Anstrich sich ändert, und wie bedeutend ist nicht die Abwechslung dieses Farbenspiels. Der Bruder, der den Bruder jenseits besuchen will, findet von einer Seite zur andern verschiedene Münze, verschiedene Benennungen der Zivil- und Militärstellen, und was wohl noch wichtiger ist, ganz entgegen gesetzte Systeme der beyden Regierungen.

Bühlig zucht hier das Amphitheater vor allem die Aufmerksamkeit des Fremden auf sich. Es ward in neueren Zeiten so sehr ergänzt und verbergergestellt, daß es allen vorhandenen Gebäuden gleicher Art, die uns aus dem Alterthum übrig sind, zum Kommentar dienen kann. Die Ehre dieser Erneuerung gebührt Veronas großem Littérateur Maffei, und der Eifer dieses würdigen Gelehrten übertraf hier den der französischen Regierung, die bisher die decretirte Räumung des Amphitheaters in Nismes von den elenden Hütten, die es erstellten, nur langsam und unvollständig ins Werk setzte.

Den größten Genuß bey dem Anblick der Reste des Alterthums, gewährt die rege Phantasie des Sehenden, die durch Reiben von Jahrhunderten

zu der schönsten Epoche der Vorzeit sich erhebt. Von der schönen Porta del Pallio, die lange verschlossen, nun wieder zum Ausgange dienet — und besser noch von dem Thurm der Kirche des heiligen Zeno überseht man das Schlachtfeld, das den Namen Kray's, dessen Ruhm spätere Vorfälle nicht verdunkeln können — immer erheben wird. — Noch war im Frühjahr 1799 der Krieg in Italien nicht wieder aufs neue eröffnet, und die von beyden Theilen getroffene Konvention des Waffenstillstandes bestimmte dessen Auskundigung 24 Stunden vor dem Ausbruch neuer Feindseligkeiten. Segen Mitternacht gab die französische Lärmkanone das Signal des gedeheten Stillstands, und 3 Stunden später erfolgte Serraniers Angriff. Doch hatte diese Eile nicht die gehoffte Wirkung. Kray entschied an der Spitze einiger Kavallerie Regimenter den Sieg, der, schnell und glücklich benützt, auf alle Begebenheiten des kommenden Feldzugs den entscheidendsten Einfluß hatte. Bekanntlich war dieser indeß nicht der letzte, die festen Kasielle auf den Anhöhen rings um Veronetta, die nun wie ausgebrannte Vulkane in Trümmern liegen, beweisen den Wechsel des Glücks und trübten den Blick auf die schöne Gegend.

Die alte Sala del Consiglio des Rathhauses mit den Bildsäulen der großen Männer, die den Ruhm der Vaterstadt erheben, Pellegrinos Kapelle in der Kirche des heil. Bernardin, die göttlichen Manufolen der letzten Herrscher des Geschlechts della Scala, und manches andre, was

geschäftig der unterrichtete Cicerone uns zeigt, nähern unvermuthet schnell den Augenblick der Abreise.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die neu griechische Marine.

Die Griechen, noch vor kurzem arm, existirt in ihrem eigenen Vaterlande, schienen nur zu existiren, um die Sklaven der Türken zu seyn, als sie ihre Blicke auf das ihre Küsten bespülende Element und auf die von ihnen bewohnten Inseln richteten. Auf einmal sahe man nun ganz unbekannte Eilande aus der Dunkelheit hervorgehen, und ihre Flaggen aufstecken, um in unsern Häfen Handel zu treiben.

Von allen diesen insularischen Griechen waren die Bewohner der Insel Hydra die ersten, die man zu diesem Zweck auftreten sah. Diese Menschen, schwach, wie alle Anhänger, leiteten zitzigernd ihre Schiffe mit alteuropäischen Segeln, und wagten sich anfänglich nicht über ihren Archipelagus hinaus. Die noch furchtsamern Bewohner der andern Inseln unterstanden sich kaum mit ihren gebrechlichen Fahrzeugen bis Constantinopel zu kommen; und der Bosphorus war das Ziel ihrer Schiff-Fahrt.

Lambro *) bekannt durch seine kriegerische Unternehmungen, durch seine Seeräuberereyen und endlich durch die Vernichtung seiner Escadrille war der erste, der seinen Landsleuten in Betreff dessen, was sie werden könnten, die Augen öffnete. Sie waren Zeugen seiner Thaten; sie sahen, wie er mit wenigen leichten Fahrzeugen der türkischen Macht trotzte, nun haben sie auch noch von ihm ein denkwürdiges Witzwort aufbehalten. Er sagte eines Tages: „Hätte ich die Fre-

*) Der ganze Name dieses merkwürdigen Griechen war Lambro Cazoni. Nachdem er lange Zeit den Divan sehr beunruhigt hatte, wurde er, so wie seine Anhänger in Griechenland, die sich unter dem Schutz Rußlands, im vorletzten russisch-türkischen Kriege gegen die Pforte aufgelehnt hatten, bey dem Friedensschluß auf die grausamste Weise ausgeopfert. Hätte die jezige Marine der Griechen schon damals bestanden, so würde Lambro wahrscheinlich große Dinge ausgerichtet haben.

gatte La Sybille *) unter meinem Commando gehabt, so würde ich den Türken die Dardanellen gesperrt haben.“ Von dieser Epoche an gründete sich bey der ganzen griechischen Nation der Gedanke, daß es nur allein die Marine sey, wodurch sie hoffen könnte, sich der Unterdrückung der Türken zu entziehen. Man kann vielmehr sagen: ein glücklicher Instinkt bestimmte sie diese Parthie zu ergreifen.

Einige Reisen dieser neuen Argonauten gaben ihnen einen Begriff von der Schiff-Fahrt, und aufgemuntert durch den Handelsgewinn, so klein er Anfangs auch war, wagten sie sich weiter, und erschienen in Frankreich in der Revolutions-Epoche mit Getreide befrachtet. Dieß war der Anfang unermesslicher Vortheile, die sie durch den Getreide-Handel in unsern trübseligen Zeiten erwarben, so daß sie sich endlich den größten Speculationen überlassen konnten.

Es war auch in dieser Epoche, als man zum erstenmal das Wort Millionär bey den Griechen hörte. In den vornehmsten Handelsplätzen der Levante entstanden nach und nach griechische Häuser, welche sich mit allen von den Europäern dort getriebenen Handels-Zweigen befaßten. Die Hydrioten, oder wie sie andere nennen, die Jdrionen, sind nun in Betreff der Ausfuhr der Lebensmittel die Küstenschiffer des Archipelagus geworden; dabey haben sie ihre elenden Fahrzeuge, die zum Anfang ihres Wohlstandes dienten, ausgegeben, und dafür große, mehr zu ihrem projectirten Handel geeignete, Schiffe gekauft. Man trifft sie daher jetzt nicht anders auf den Meeren an, als mit Schiffen von 300 auch 400 Tonnenlast, und zwar haben sie deren in starker Anzahl; Hydra allein besitzt über 200 Schiffe. Dergleichen Unterthanen der Pforte, so werden sie doch von den barbarischen Seeräubern nicht immer respektirt; daher die Griechen jetzt ihre Schiffe mit einer guten Artillerie und mit starker Besatzung versehen, die, immer mehr in der Schiff-Fahrtskunde geübt, dereinst eine Masse von Seeleuten aufstellen werden, fähig alle Barbareken auszurotten.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Eine französische Fregatte, die damals zur Beschützung des Handels im Archipelagus kreuzte.

Ein Schreiben von Toulouse von einem nicht alten Datum drückt sich über die innern Verhältnisse und Denkungsart jener Gegenden auf eine Art aus, die gewiß auch auf alle übrigen Provinzen Frankreichs paßt, und charakteristisch genug ist, um hier einen Platz zu verdienen.

„Wir leben ganz stille weg, ohne an dem Nothdürftigen Mangel zu leiden, und hierin sind wir sehr glücklich; denn wir sehen viele Leute vor uns, welche ehedem ein großes Vermögen besaßen und jetzt nicht satt zu essen haben. Man sieht dagegen die größte Verschwendung bey den Leuten, welche sich auf Kosten des öffentlichen und des Privatvermögens bereichert haben, und nur sehr wenige zeigen sich großmüthig oder nur gerecht gegen diejenigen, welche das Schlachtopfer der Umstände geworden sind. Der Lebensunterhalt wird von Tag zu Tage schwieriger, weil die Lebensmittel und alle Consumtionsartikel immer mehr im Preise steigen, und dessen ungeachtet herrscht hier eine Art von Verschwendung, worüber man sich weit weniger wundern würde, wenn man nicht wüßte, wie groß die Anzahl der Armen ist. übrigens sey es Wettseifer, sey es Habsucht, jederman arbeitet mit einer Thätigkeit, welche durch nichts mathlos gemacht werden kann, und es scheint, daß der Wunsch, Schätze aufzuhäufen, jedes andere Gefühl erstickt. — Wir haben Lebensmittel im Überfluß, und doch sind sie sehr theuer, den Wein ausgenommen. Ungeachtet aller Vortheile und des Genusses eines so schönen Climas, giebt es doch viele Menschen, welche — minder schöne Länder beneiden. Andere suchen sich mit den Umständen zu vergleichen, und sie thun sehr wohl daran; denn es ist Unsinn, stets zu wünschen, und niemals mit dem, was man hat, zufrieden zu seyn. Ich wünsche indessen den Frieden, weil ich glaube, daß er für alle Menschen vortheilhaft ist, wenigstens für die guten, denn für die wenigen, welche der Krieg bereichert, interessire ich mich nicht. — Der Frieden ist besonders auch darum so nöthig, weil es dem Ackerbau außerordentlich an Armen fehlt, indem die Conscriptio viele Menschen aufrafft. Freylich ist sie noch nicht ganz fest eingeführt, weil viele junge Leute sich verstecken. Man verlangt von einem Conscriptirten nur 5 Dienstjahre; freylich aber

wird während des Krieges kein Abschied bewilligt. — Übrigens ist unsere Jugend äußerst wild, und wenn sie nicht durch strenge Polizey - Aufsicht aufgehalten würde, so könnte es leicht seyn, daß sie sich oft selbst unter einander in den Haaren läge. Gott behüte uns vor einer Staatserschütterung; man würde abermals im Innern schreckliche Stöße erfahren. Die Vorsicht verbiethet mir, mich näher darüber auszulassen.“ —

Es erhebt sich jetzt in der gelehrten Hauptstadt Frankreichs ein großer Streit über die wichtige Frage: ob es Moses oder Josua gewesen, welcher der Sonne Stillstand gebot. Das Bureau der Longitudes in seinem, der Regierung, für das Jahr 1806 überreichten Tagebuch ist für Moses. Hingegen erhebt sich gewaltig ein Anhänger Josua's, welcher schlechterdings es nicht zugeben will, daß man seinem Patron den Ruhm dieses Wunders entreisse.

Welche Fortschritte die Philosophie in Frankreich gemacht hat, beweiset folgendes im Mercure sehr gepriesenes Werk: *Traité de l'amour de Mépris de soi même, composé en Italien par le N. P. J. Ignace Franchi et traduit en francais sur la 3. édition ect.* Zum Beweise, daß der Mensch sich verachten solle, dient folgendes Raisonnement: Der heilige Geist, der nicht irren kann, sagt, der Mensch ist nichts: — nun ist die Sünde etwas, das noch weit unter dem Nichts steht, folglich muß der Mensch, der schon Verachtung verdient, weil er nichts ist, noch weit verachtungswürdiger seyn, weil er ein Sünder ist. — Hieraus zieht nun der Verfasser 30 Folgerungen, deren erste so lautet: Wer Verachtung verdient, ist nicht werth geachtet zu werden; denn Verachtung ist der Achtung entgegen gesetzt, und wenn er Verachtung verdient, so verliert er alles Recht auf Achtung sowohl als auf guten Ruf; man ist ihm weder Ehrerbietung, noch Lob, noch Verehrung schuldig.“ — Schriften ähnlichen Schlages werden gegenwärtig in Frankreich häufig übersetzt, und es fehlt auch nicht an Originalien, die sie an Erbärmlichkeit noch weit übertreffen. Ein würdiges Seitenstück zu solchen philosophischen Producten ist: die Nasenschneuzkunst, ein Gedicht in drey Gesängen von Brellier Mitglied der medizinischen Gesellschaft in Paris. Der Verfasser behandelt seinen wichtigen Gegenstand mit französischem

Scharffinne. Der erste Gesang handelt von der Nase, der zweyte vom Schnupstuche, und der dritte vom Schnupstuche an der Nase.

Die französischen Blätter beeifern sich jetzt um die Wette, über Doctor Gall und über das Interesse, das Deutschland an seinen Entdeckungen nimmt, zu spotten. Schade nur, daß die Herren immer das Unglück haben, sich zu prostituiren, wenn sie von Deutschland sprechen. So versichert das Journal de l'Empire: Gall habe bloß dem herzoglichen Hofe in Weimar seine Aufwartung machen wollen, habe aber den inständigsten Bitten der Craniomanen zu Jena und zu Griesbach nicht widerstehen können. (Griesbach ist aber der Name eines berühmten Professors zu Jena.)

Pariser-Moden.

Ein Hut von Organdie oder von Krepp, vorn mit Blumen verziert, und oben mit Linien Bändern umflochten, ist die neueste Coiffüre zum Staat. Zur halben Pariüre trägt man Strohhüte mit großem Rand, manchmal mit einer Blume, immer aber mit Rosa- oder weißem Band decorirt.

Roben von schwarzem Taffet trägt man zum Neglige'. Staatsroben müssen gestickt oder wenigstens mit Bändern garnirt seyn; selbst Schürzen fangen wieder an zu figuriren. Frisirte Garnituren mit farbigem Saum sind nicht mehr so beliebt, man zieht große saltige Garnituren vor. Man sticht schwarze Schuhe mit Fleischarbe, gelb, pistache, oder andern Modefarben.

Theater-Anekdote.

(Von der seltensten Art.)

In der Stadt Brilon in Westphalen (sie gehörte ehemals zu den Hansestädten) ereignete sich am 30. August dieses Jahres auf dem dortigen Theater (auf welchem ohne Zweifel eine wandernde Gesellschaft spielt) ein psychologisches Phänomen von sehr tragischer Art. Man gab an diesem Abende: „Abellino, oder der große Bandit, ein Trauerspiel von Zschöcke.“ — Ein junger Schauspieler, Namens Paul, mit nicht gemeinen Anlagen für die tragische Bühne begabt, spielte darin die Rolle des Nobile Parozzi, welcher sich bekanntlich im letzten Acte selbst ersticht. Die Handlung schien seine ganze Seele zu beschäftigen; er brachte daher auch gleich Anfangs eine größere Hestigkeit in sein Spiel, wie ge-

wöhnlich, sein Ausdruck war stärker, und seine Action lebhafter. Der letzte Auftritt stimmte ihn zu einer Begeisterung, welche sichtbar sieg; aber in dem fatalen Augenblick, wo er sich und seine Mitverschwornen verrathen sah, verließ ihn das Bewußtseyn seiner selbst gänzlich. Der Unglückliche stieß sich das bey sich habende Messer, welches er statt eines Doktors gebrauchte, bis ans Hest in die Brust. Erst der Schmerz, und das aus der Wunde häufig hervorströmende Blut rissen ihn aus diesem theatralischen Taumel, der für sein Leben fürchten läßt, obgleich zu seiner Rettung Alles, was nur die medizinische Kunst vermag, angewendet wird.

Sonderbare Kritik.

Der französische Arzt Galland war der erste, welcher die „Lausend und eine Nacht“ in einer Uebersetzung bekannt machte. Die im ersten Theil enthaltenen Erzählungen fiengen sich alle mit dem Refrain an: „Liebe Schwester, wenn du nicht schläfst, so erzähle uns eines von den schönen Märchen, die du weißt.“

Einige junge Leute fanden diese ewige Wiederholung so abgethmacht, daß sie sich entschlossen, den Verfasser deswegen auf eine drollige Art zu züchtigen. In einer kalten Winternacht giengen sie — einer um den andern — nach seiner Wohnung, und pochten ihn aus dem Schlafe. Galland lief im bloßen Hemde an das Fenster und fragte, was man verlange?

„Wenn Sie nicht schlafen,“ sagte der Untersiehende, „so erzählen Sie uns eines von den schönen Märchen, die Sie wissen.“ Diese Worte wiederholten sie einigemale, und Galland sand diese Kritik so treffend, daß er bey den Erzählungen der folgenden Bände die Wiederholung wegließ.

Der Mensch.

Aus der Tiefe zu der höchsten Höhe
Klingt verklärt der Menschengeist sich auf;
Zu der Schönheit, zu der Gottheit Nähe
Trägt ihn kühn die eig'ne Kraft hinauf!
Daß ein höh'res Daseyn er erkenne,
Ward der Mensch mit Dunkel überfüllt,
Und mit reger Gluth sein Herz erfüllt,
Daß es heilig für die Wahrheit brenne!
Selbst der Schmerz, den still der Basen sehet,
Zeigt die Bahn, die zum Genuß ihm winkt,
Bis das Herz, von allem Trug entthepert,
In den Arm der ew'gen Liebe sinkt!